Offener Schreibebrief von Lizzie Hanffstengel.

No. 67.

Mache Ihne denn auch Krismes so viel Trubel wie mich? Sie hen doch, auch e Fämillie un Kids sin Kids, wie mei Großma immer gesagt hot, awwer dieselbe Zeit kann ich doch nit denke, daß annere Leit ihre Kinner so ekkig un so hat zu satisfeie sin, wie unsere. Ganz perticketer zu die Krismeszeit do kann ich's fascht nit stände mit die Fegersch. Jedes von se hot e ganze Latt Wisches un wann ich alles kaufe wollt, was die wolle, dann müßt ich den Mister Rackefeller vor en Vatter in Lah hen. Die allerschlimmste sin die größte. Der Johnny hot mich schon lang zerick gesagt, ich sollt ihn nor nit widder komme mit e neie Suht odder en Reefer. Den Stoff deht er doch kriege un das wär ennihau kei Krismes-Pressent. Hen Se dann schon emol so ebbes gehört? Wei ich sin doch auch emol e Kid gewese, awwer was sin ich froh gewese, wann ich for e Krismes-Pressent e warmes Pettikohtche kriegt hen, daß ich mich mei Körperche nicht zu verfriere hen brauche. Odder wann ich gar e Pehr neie Schuhs kriegt hen! Wei do hen ich gefiehlt, als wann ich e Prinzeß wär. Heitzudag do sin die Kids ganz annerschter wie zu meine Zeite. Also der Johnnie will schöne Plehdingses. In die erschte Lein hot er for e real Inschein gefragt, wo mit Stiehm geronnt werd. Dann will er e Feierinschein hen un will e elettrick Bäterie hen un en ganze Peil annere Stoff, wo e schmales Fortschen koste deht, wann ich das all for ihn kriege wollt. Der Willibeu der will e Dromm hen, awwer keine for zwei Schilling, er will eine hen, wie se die Solschers juhse un dann solle die annere Kids die annere Instruments hen, dann will er e Bänd uffmache un er will mit seine Dromm den Lieder mache. Bieseids das will er auch e Juniform hen mit plentie goldige Bottens dran, daß se auch martsche könne un in Fäckt alles for Schoh zu mache. Der Feller hot mich so gequält, daß ich schließlich gesagt hen, wann er en braver Bub wär, dann deht er mehbie e Dromm kriege. Er hot mich dann geprommißt, sich arig gut zu behehfe un Sie könne sich denke, er is der allerschlimmste von die ganze Gäng gewese. Der Feller hot mich gefuchst, daß ich for Wuth grien un schwarz sin geworde. Sein Pa der hot sich gar nit drumm gekümmert; der hot gesagt, ich sollt nor zu all das tende, ich deht mehr davon unnerstehn, als wie er. Well, ich hen mein Meind uffgemacht, daß der Kurne sei Dromm nit kriege soll, mer derf sich von die Kids doch auch nit uff die Nos erum danze losse. Den Weg sin ich nit gebild. Was die annere Kids hen hawwe wolle, da will ich liewer gar nicks von rede; die hen von en Marbel un en Tapp bis zu en Hohrs un Bockie so ebaut alles gewollt, was es nor in die Naduhrgeschicht gewwe duht. Der Philipp, wo mein Hosband is, der hot gesagt, geb die Buwe doch all was se wolle, die paar Ekspenzes, die wolle mir schnell gesehft hen. Von heut an nemm ich jeden Dag en Schnuff weniger un wenn ich so e Opfer bringe, das meint, wann ich mer das Geld an die Nas abspare, dann kannst du gewiß auch ebbes duhn, um deine Kids e Spaßvergniege zu mache. Die Buwe, un in die erschte Lein der Willie, hen sich hinner ihren Pa un Vatter gemacht for ihn zu battere, daß er dazu tend, daß se all ihre Pressents kriege duhn. Der Phil is so en einfelliger Kerl un hot se alles geprammißt, awwer ich hen ja doch schuhr gewißt, daß er widder vergesse duht, was er sie gewrammißt hot. Der Willie is auch bei den Karlie un den Wedesweiler gelaufe un hot gesagt, er deht sich nicks so bös wische wie e große Dromm un sei Ma wollt ihn keine kaufe. Der Phil hot mich emol gefragt, ob ich dann den arme Bub nit die Freid mache wollt un ihn e Dromm kaufe, sei Herzche deht doch dran hänge. Ich hen awwer gesagt, nosser, das deht mich auch noch fehle, ich denke die Fegersch mache Neus genug in den Haus, mitaus daß mer noch so en Rappelkaschte dazuduht. Der Phil hot dann nicks mehr gesagt un ich hen auch nit mehr weiter dran gedenkt. Ich hen mich dran gemacht for e paar Kuckies for Krismes zu backe, die Kids gleiche se arig gut un ich muß selbst sage, daß ich se arig gleiche. Was ich mit den Backe for e Ekspierienz gehabt hen, das will ich Ihne das nächste Mal rieporte. Ich sin später dauntaun gange, for e wenig Stoff for die Kids zu kaufe un wie ich in den Stohr sin komme, do hen ich mit einmal gedenkt, daß ich den Willie doch das allergrößte Vergniege mache könnt, wann ich doch e Dromm for ihn kaufe deht; eckspectet hot er keine mehr un denn sin ich ja doch auch keine Nawemutter, wann mich auch der Phil oft genug so rieprissente duht. Ja, hen also e Dromm gekauft un die Klerk hot gesagt, se hätte schon e ganze Latt Dromms verkauft un selles wär die letzte, wo se in die Seis hätte. Ich muß sage, ich sin froh gewese, daß ich die noch hen kackele könne. Ich hen geordert, daß se am Dag befohr Krismes in unser Haus deliwwert sollt werde, bikahs die Kids hen doch nicks von merke solle. Dann hen ich mei annere Dingses gekauft un sin dann mit vollem Herze un leerem Packetbuch heim gange. Off Kohrs hen mich die Buwe noch arig gebattert, awwer ich hen immer gesagt, daß se nicks kriege dehte. E paar Dag befor Krismes is der Phil heim komme un hot gesagt, er hätt Pittie an den arme Willie gekomme un hätt e Dromm for ihn gekauft. Do hen ich mich awwer ganz schrecklich gefuchst. So en alter Esel, sonst hot er sich nie nit um Krismes bekümmert un jetzt endlich hot er emol ebbes gedahn un hot gleich en Unsinn gemacht. Awwer es war noch nit all. Der Karlie, unsern verheirather Bub, is komme un hot gesagt, er hätt for den Willie e Dromm gekauft, weil er se so arig gleiche deht. Wie der Karlie fort war, is der Wedesweiler komme un hot gesagt: kauft keine Dromm for den Willie, bikahs ich hen schon eine for ihn gekauft! Ich hen jetzt noch so e Wuth, daß ich nit ebel sin, weiter zu schreiwe. Mit beste Riegards,

Lizzie Hanffstengel.

Aus Gewohnheit.

Novellette von Franz Wichmann.

Die Geschichte meiner Wandlung soll ich dir erzählen, alter Freund? Und wie ich eingefleischter Junggeselle doch noch zu einer Frau gekommen? Aus Gewohnheit sag' ich Dir, nur aus Gewohnheit. Und weil Du so ungläubig lachst, magst Du es meinetwegen hören. Aber einen Sensationsroman erwarte nicht.

Aus dem buntbewegten Treiben der Weltstadt, wo ein paar Jahre unabhängigen Lebens alle meine Mittel verschlungen hatten, warf mich die harte Nothwendigkeit in eine mittelgroße deutsche Residenzstadt und schmiedete mich an ein Bureau fest. Herausgerissen aus einem Kreise lieber, lebensfroher Bekannter, sah ich mich unter wildfremde Menschen versetzt, die mir mit kühlem Mißtrauen begegneten. Mit dem Gefühl gänzlicher Vereinsamung ging ich abgestumpft meinem täglichen Berufe nach.

Die Stadt mit ihrer peinlichen Sauberkeit, der öden Regelmäßigkeit ihrer Bauten, der Vorliebe für hohlen äußeren Prunk und den Menschen, die ebenso mit dem Lineal in die Welt gezogen schienen, wie die schnurgeraden charakterlosen Straßen, verbreitete eine unbeschreibliche Atmosphäre von Philisterthum, in der ich mich langsam ersticken sah. Selbst die Wirthshäuser, in denen man lange vor Mitternacht schon die letzten Gäste mit mißfälligen Blicken betrachtete, wurden mir verleidet. Ich zog mich ganz auf mich selbst zurück, vertiefte mich nur täglich im Kaffeehaus eine Stunde lang in die Zeitungen und trank Abends das gewohnte Bier auf meinem Zimmer.

Wie ein Lastthier mit gesenktem Kopfe machte ich täglich den gleichen langen Weg von meiner Wohnung ins Bureau, von da ins Gasthaus und Cafe, wieder an die Arbeit und schließlich nach Hause zurück. Den Weg kannte ich förmlich auswendig, jedes Haus, jeden Pflasterstein, jede Straßenlaterne und beinahe auch jeden Menschen, der mir entgegenkam. Denn da ich stets zur gleichen Minute ging, begegneten mir auch immer dieselben, die um die Mittagspause von ihren Geschäften heim- und wieder zurückeilten. Mit ziemlicher Genauigkeit konnte ich die Stellen berechnen, wo ich auf diesen oder jenen stoßen mußte.

Die einzige Oase an der einförmigen Straße bildete ein kleiner, von Anlagen und Bänken umgebener Teich, der den Stadträthen längst ein Dorn im Auge war, weil er die schöne Regelmäßigkeit in dreister Weise störte und sich wie eine kokette Dirne ausnahm, die der ganzen öden Wohlgezogenheit von Menschen und Häusern übermüthig und spöttisch ins Gesicht lachte. Seit Jahren plante man, diesen ungezogenen Störenfried zu beseitigen, aber im hohen Rathe saßen noch immer ein paar entartete Elemente, die für freie Plätze und frisches Grün schwärmend, eine eigensinnige Opposition machten, und so war es einstweilen beim alten geblieben.

So oft ich die Stelle passirte, sah mir aus dem grünlichen Spiegel des stagnirenden Wassers ein Gesicht von auffallend fahler Blässe entgegen, einer Blässe, die förmlich leuchtete und mir stets eine unangenehme Empfindung verursachte. Die Begegnende, die offenbar aus einem Geschäfte kam, ging immer um die gleiche Zeit dicht am Ufer entlang und blickte von der Straße weg in das Wasser. Es war ein noch junges Mädchen in etwas abgetragenem Kleide, welches das grelle Weiß ihrer Wangen noch unheimlicher hervorhob. Die Figur war kaum mittelgroß und von schlanker Zierlichkeit, der Gang leicht und elastisch, doch auf dem Kopfe, dem glattanliegendes, aschblondes Haar etwas nonnenhaft Strenges verlieh, trug sie eine flache, barettartige, graue Mütze, die ihr keineswegs stand, und die ganze Erscheinung hatte durchaus nichts Auffallendes, die Augen und Sinne Fesselndes.

Dennoch prägte sie sich mir hartnäckig ein. Ich nannte sie im Stillen nur das Todtengesicht und verband damit einen unklaren Begriff — so etwas wie die Verkörperung verschämter Armuth. In Wochen und Monden gewöhnte ich mich an den Anblick, er schien mir gleichsam zum täglichen Brod zu gehören. Bisweilen ließ sie den geradeaus ins Leere schweifenden Blick zu mir herüberirren. Aber ihr mattgraues Auge blieb kühl, starr, leblos, als sei es auf einen Stein gefallen, der zufällig am Wege lag. Und schließlich ging ich ebenso an ihr vorüber, ohne noch etwas bei der Begegnung zu denken.

Da hatte ich eines Tages ein unangenehmes Gefühl. Der Teich lag schon hinter mir, ohne daß ich ihren Weg gekreuzt. Erschreckt blickte ich auf die Uhr, was sonst nie nöthig gewesen, denn wir waren Beide gleich pünktlich. Hatte ich mich heute verspätet? — Doch nein — an mir lag nicht die Schuld. Ich blieb stehen und spähte die Straße hinab. Sie war nirgends zu sehen. Eine seltsame Unruhe befiel mich. So gleichgültig uns die Gewohnheit macht, so tief erregt es uns auch, wenn wir einmal aus ihr herausgerissen werden. Ganz niedergeschlagen, als ob mir ein Unglück passirt wäre, setzte ich meinen Weg fort.

Mit einem Mal tauchte das graue Barett dicht vor mir im Gedränge auf, ein Auflauf, den ein umgestürzter Wagen verursacht, hatte ihr den Weg versperrt. Jetzt eilte sie mit ungewöhnlich hastigen Schritten das Trottoir entlang. Und der heiße Tag, das rasche Gehen hatten ein Wunder vollbracht, das Todtengesicht hatte plötzlich die süße Farbe des Lebens gewonnen, die sich wie ein matter lichter Rosenschein über die weichen Wangen verbreitete. So wie ich mochte einst Pygmalion gestutzt haben, als durch den harten Marmor seines Kunstwerks der warme rothe Strom zu pulsiren begann.

Sie fühlte offenbar, daß ich sie schärfer als sonst betrachtete, die Begegnung an einer ganz ungewohnten Stelle mußte auch auf sie Eindruck machen, denn in dem sonst so starren Gesichte regte sich zum erstenmal etwas, ein leises Zucken, eine Bewegung, von der man icht wußte, sollte sie den Anfang eines Lächelns oder eines Grußes sein. Auch bei mir kam nicht mehr heraus, obwohl meine Hand sich ein wenig dem Hute näherte. Aber als sie vorüber war, blieb ich stehen und sah ihr nach, was mir noch niemals eingefallen war. Dabei fand ich, daß ihr Gang, ihre ganze Erscheinung eigentlich etwas unbeschreiblich Zierliches hatten, wie eine Nippfigur, die man immer wieder mit Wohlgefallen betrachtet, ein so schlichtes, harmloses Spielzeug sie auch ist. — Es muß wohl Blicke geben, die man im Rücken fühlt und die Einem unwillkürlich den Kopf drehen. Denn nach einigen Schritten blickte auch sie zurück, scheinbar nur nach dem Menschenzusammenlauf, ohne mich zu bemerken, aber das Gesichtchen deuchte mich noch stärker geröthet als zuvor.

Das Todtengesicht war fortan vergessen, jetzt war es für mich lebendig und beseelt, wenn auch wieder Wochen ohne ein neues Lebenszeichen vergingen. Dann aber kam wieder ein Augenblick des Staunens, der Erregung. Die unbekannte Bekannte erschien zum erstenmal nicht in Schwarz, sie trug ein helles Sommerkleid, das ihr ein volleres, runderes Aussehen verlieh, dem Gesichte eine gesunde Frische gab. Es war, als ob ein Sonnenstrahl den Schatten, der sie immer umgab, verdrängt hätte.

Mein gar zu verwunderter Blick machte einen Moment ihren Fuß stocken, auch sie sah mir voll in's Gesicht, und nun geschah etwas ganz Seltsames, Unerwartetes. — Wir lächelten Beide. —

Ihr kleiner Mund, der dabei nur in der Mitte sich ein wenig öffnete, zeigte niedliche, schneeweiße Zähne, die mit mattem Perlenschimmer leuchteten.

Ehe es mir recht zum Bewußtsein kam, hatte ich den Hut gezogen und sie neigte ganz leicht den Blondkopf mit dem grünen Hute, auf dem ein paar rothe Mohnblumen sich wiegten. Es war kein Wort gewechselt worden, aber ich stand noch immer an der gleichen Stelle, obwohl ihre Gestalt längst im Gewühl der Passanten untergetaucht war. Ueber mir in den alten Linden rauschte es wie von wundersamen Melodien, ein erschlaffend feuchter Duft stieg aus dem Teiche und löste mir die Glieder, ich fühlte mich wonnig gelähmt und mochte mich kaum rühren. Und als ich endlich langsam in einem halbwachen Traumzustand weiter ging, schauten die eleganten kalten Häuserpaläste so warm und traulich aus, auf den Gesichtern aller Begegnenden lag ein so gewinnend freundliches Lächeln, daß mir die ganze Stadt verwandelt schien. In meinem Innern dämmerte es auf, ein Gedanke, der das Wunder erklärte: „Du bist nicht mehr allein!"

Am nächsten Tage begab sich wieder etwas Neues. Ein zufälliger Seitenblick hatte mich die überraschende Entdeckung machen lassen, daß sie heute auf der anderen Straßenseite daherkam. Dicht an den Häusern eilte sie entlang, als wollte sie in ihrem Schatten Schutz suchen. Es war zu spät, die Straße zu überqueren, ich zog grüßend den Hut, aber gerade vor sich hinblickend bemerkte sie mich nicht. Oder hatte sie mich nicht sehen wollen, fürchtete sie eine nähere Bekanntschaft mit mir und suchte sie einem sich aufdrängenden Schicksal zu entfliehen? Je mehr Fragen ich mir stellte, um so weniger wußte ich eine Antwort. Sollte auch ich am nächsten Tage die andere Straßenseite wählen? Das konnte aufdringlich oder lächerlich erscheinen. Hatte sie heute einen besonderen Grund, so würde sie schon moren zum alten Wege zurückkehren.

Ich sollte mich verrechnet haben. Zwei Tage lang blieb sie auf der anderen Seite, bemerkte zwar meinen Gruß wieder, aber hatte nur ein leichtes, kühles Kopfnicken dafür. Da unterlag ich der Versuchung und wechselte ebenfalls meinen Weg. Dicht streiften mir aneinander vorbei und jetzt schien mir ihr Gruß wieder freundlicher geworden, der warme Schimmer einer heimlichen Freude in ihren Augen zu leuchten. — Dann hat die Gewohnheit wieder in ihr Recht, der tägliche Gruß, ein gelegentliches leises, fast unmerkbares Lächeln — das war alles, und doch hatte ich die feste Ueberzeugung, daß hier zwei Menschen, die nie miteinander ein Wort gewechselt, ja nicht einmal einer des andern Namen kannten, immerfort in Gedanken miteinander beschäftigt waren.

Eines Tages bekam ich heftiges Herzklopfen, eine beklemmende Angst verfolgte mich den ganzen Tag. Am Mittag war sie mir nicht begegnet. War sie krank? — Konnte sie nicht gar todt sein? Ich wußte ja nichts von ihr, würde es nicht einmal erfahren, wenn man sie begrub! Es schien mir ganz unmöglich, den Gedanken zu fassen, mit einem Schlage fühlte ich, wie sehr sie mit meinem Leben verwachsen war. Und doch war unsere ganze Bekanntschaft nichts als ein tägliches Begegnen gewesen, nichts als eine Gewohnheit, die mich nicht einmal daran hatte denken lassen, ihr nachzugehen, ihre Wohnung, das Geschäft, wo sie angestellt war, und ihren Namen zu erfahren. Aber diese Gewohnheit war so mächtig geworden, daß ich ohne sie nicht mehr leben konnte. Die Aufregung machte mich wirklich krank, ein Schüttelfrost befiel mich, am dritten Tage mußte ich selbst zu Hause bleiben. Den nächsten raffte ich mich wieder auf. Doch ich hatte keine Hoffnung mehr.

Inzwischen schlug ich wieder den Weg am Teiche ein. Plötzlich traf es mich wie ein Blitzschlag der Freude, daß ich am ganzen Leibe zitterte. Dicht vor mir war ihre schlanke Gestalt aufgetaucht, wie früher in schwarzem Kleide, aber frisch und gesund. Diesmal konnte ich mich nicht bezwingen, ich mußte einen Laut freudiger Ueberraschung ausstoßen und auch auf ihrem Gesichte zeigte sich ein Lächeln stiller Befriedigung, wie es das plötzliche Schwinden einer Sorge hervorruft. Wir blieben Beide stehen, wir sahen uns Beide an — und auf einmal stieß ich heraus: „Sie waren nicht krank, Fräulein?"

„Ich — nein, Gott sei Dank — aber Sie, wo waren Sie gestern?" Ihre Frage hatte den gleichen besorgten Ton wie die meine.

„Ich war in der That unwohl — weil — weil —"

„Himmel, so hat meine schlimme Ahnung Recht gehabt. — Ich war nur zwei Tage abwesend, zum Begräbniß eines Oheims auf dem Lande, bei dem ich aufgewachsen und der mir eine kleine Erbschaft hinterlassen."

„Und ich fürchtete schon das Schlimmste — o weil Sie nur nicht krank waren!" — Ich hatte in der freudigen Erregung ihre Hand ergriffen, die sie mir mit leichtem Zucken, doch ohne Widerstreben ließ. Wir sprachen miteinander, als ob wir uns seit Jahren kannten. Und ganz unwillkürlich hatten wir, dem Straßengedränge ausweichend, uns einer Bank genähert, die unter dem laubigen Schatten alter Linden am Ufer des Teiches stand. Ein träumerisches Bienensummen wob um ihre blüthenduftigen Zweige, über denen sich wie eine blaue Ewigkeit der heiße Sommerhimmel spannte. Die Vögel zwitscherten übermüthig in den Zweigen, die ganze Natur schien ein Jubellied anzustimmen. Nie hatte ich die große Gewalt des Lebens in so beseligender Weise empfunden.

„Fräulein —," begann ich mit stockender Stimme, „Fräulein —"

„Evi heiß' ich, Evi Winkler," sagte sie ganz unbefangen.

Ich hätte den Namen an meine Lippen drücken mögen, wäre es möglich gewesen — so reizend klang er mir.

„Wenn Sie einen Augenblick Zeit hätten, Fräulein Evi —"

„O ja, es geht schon noch, ich komme noch recht in's Geschäft."

Ehe wir es selbst recht wußten, saßen wir schon nebeneinander auf der Bank. Ganz allein, denn um diese Stunde, da Jedermann nur an die Stillung seines Hungers dachte, fand Niemand Zeit und Lust, sich in den Anlagen zu ergehen.

Ein Fliederbusch, der seine duftigen weißen Blüthentrauben über uns beugte, verdeckte uns den Passanten auf der Straße. Das Zittern meiner Hand, die noch immer die ihre hielt, theilte sich allmälig ihrem ganzen Körper mit; ich bemerkte es mit süßem Schauer und konnte im Augenblick keine Worte finden.

„Wenn Sie mir etwas sagen wollen, Herr — —, Herr — —"

Jetzt erst fiel mir meine ungezogene Versäumniß ein, ich nannte ihr auch meinen Namen und Beruf.

„Aber warum sprechen Sie denn so ernst und feierlich?" sagte sie mit verhaltener Stimme.

„Weil es die ernsteste Stunde meines Lebens ist. Evi, ich muß Ihnen Alles sagen; kein zweites Mal ertrag' ich solch' eine Angst, wie sie mich zwei Tage gefoltert. Ich kann Deinen Anblick nicht mehr entbehren, ich muß Dich täglich sehen, und darum mußt Du mein werden, geliebtes Mädchen, oder Du tödtest mich! Bis Du so plötzlich mir fehltest, wußte ich es ja selbst noch nicht, wie ich Dich liebte. Noch immer begreif' ich es nicht, aber das ist eine Macht, gegen die der Mensch vergeblich ankämpft —"

„Ja vergeblich —", hauchte es ganz leise neben mir mit einer feinen, silberhellen Stimme, „mir ahnte es auch nur dunkel, darum wollte ich Dir ausweichen und zugleich sehen, ob die Gewohnheit Dich mir nachziehen würde." Sie fand as Du so natürlich wie ich — und ihre Augen erhoben sich zu mir mit einem wunderbar feuchten Glanze.

„Was sagst Du, Evi?" rief ich außer mir vor Freude.

„Daß es mir grad' so gegangen ist wie Dir, daß wir uns zu sehr aneinander gewöhnt haben, um nicht bei einander bleiben zu müssen!" —

Unsere Arme hatten sich plötzlich verschlungen, die Lippen aufeinander gepreßt. Das Mittagessen haben wir Beide an diesem Tage vergessen. Wir hatten uns ja so viel zu erzählen, so unendlich viel. Als wir uns trennten, kannte Jeder das Leben des Andern so gut, als wären wir mitsammen aufgewachsen. Sie stand so einsam in der Welt wie ich, hatte früh ihre Eltern verloren, sich kümmerlich in kleinen Ladengeschäften durchgeschlagen — bis jetzt, wo sie die kleine Summe geerbt. Und diese war zusammen mit dem, was ich erspart hatte und verdiente, genügend, um einen Bund für's Leben zu schließen.

Die Geschichte kommt Dir romantisch, unglaublich vor; obwohl sie sich gerade so schlicht und schmucklos zutrug, wie ich sie erzählte? — Ich glaube auch die zweifelnde Frage in Deinem lächelnden Blick zu verstehen. — Ja wahrhaftig, alter Freund — ich hätte es nie gedacht — aber seit der Stunde, da sie mein geworden, habe ich mich daran gewöhnt, glücklich zu sein.

Verliebt.

„Hast Du Dich denn gestern Abend im Bürgerkonzert Deiner Angebetenen nähern können?" — „Eigentlich noch nicht — aber mein Havelock hat in der Garderobe neben ihrem Mantel gehangen!"

Vielversprechend.

„Ihr Söhnchen, Herr Feldwebel, wird natürlich auch ein forscher Soldat werden?" — „Selbstverständlich! Bengelchen entschlüpfen schon beim Spielen mit seinen Bleisoldaten Kasernenhofblüthen."

Daseinszweck.

Professor (der die Treppe herabgepurzelt ist, sich besinnend): „Donnerwetter, was wollte ich denn nun eigentlich hier unten?"

Rezept.

Fehlt einem just das richtige Wort
Und kann man nicht mehr weiter,
Dann sag' man einfach: u. s. f.
Zuweilen: u. s. w.

Und hat man etwa allzu oft
Gebrauch gemacht von diesen,
So hat als praktisch sich schon oft
etc. erwiesen.

Begünstigung.

Anwalt: „Also der Müller hat den Meier ein Kameel genannt, und der Meier den Müller ein Schaf! Nun nimmt Jeder seine Beleidigung zurück. Sind Sie zufrieden?" — Meier: „Ja — aber — da ist ja der Müller im Vortheil!"

Gemüthlich.

Kolporteur: „Hier bringe ich wieder eine Lieferung vom Konversationslexikon!" — Kunde (schwerkrank): „Ach, das wird wohl die letzte sein, die ich annehme!" — Kolporteur: „Unsinn, Sie werden doch jetzt nicht sterben! Was wollen S' denn mit dem unvollständigen Werk anfangen?"

Unmodern.

Frau Assessorin: „Wie gefiel Dir gestern das neue Stück?" — Frau Inspektor: „Gar nicht! Man sieht, daß dem Verfasser die modernen Verhältnisse ganz unbekannt sind. Der dritte Akt spielt doch um drei Jahre später als der zweite, und die Leute haben immer noch ein- und dieselbe Dienstmagd!"

Humor auf der Landstraße.

Erster Landstreicher: „Nanu, Du hast heute ja ganze Stiefel an?" — Zweiter Landstreicher: „Ja, der moderne Luxus wirft auch in unsere Kreise seine Wellen."

Der Schwerenöther.

„Gnädiges Fräulein haben [illegible] Erdbeeren selbst gepflückt, weil sie gar so süß sind?"

Ein „Kind" seiner Zeit.

„Mama, kauf' mir doch auch ein Stück Torte!" — „Nein, mein Kind — ich habe kein Geld mehr!" — „Aber, Mama, Du hast doch 20,000 Mark mitbekommen!"

Berechtigte Besorgniß.

Negerhäuptling (der einen Dichter verschluckt hat und nach einer halben Stunde fortwährend stechendes Schmerzgefühl an seiner Magenstelle verspürt): „Um Himmels willen, ich werd' doch keinen ‚Gedanken' [illegible] verschluckt haben!"

Der Pantoffelheld.

„Mir scheint, Sie vertragen [illegible] gut mit Ihrem Gatten, Frau Nachbarin!" — „O, ja! Vormittags macht er, was ich will, und Nachmittags mache ich, was ich will."

Zwecklos.

„Wie, Sie wollen aus dem Mäßigkeitsverein wieder austreten?" — „Ja, es hat doch keinen Zweck; ich gehör' ihm jetzt zwei Jahre an und trink' noch g'rad' so viel, wie früher!"

Ein guter Hausvater.

Präsident: „Wie, gleich am ersten Tage Ihrer Entlassung haben Sie wieder gestohlen?" — Angeklagter: „Ich! Ja, ich mußte doch meiner Familie ein Geschenk mitnehmen!"

Ersparniß.

„Wo ist denn Ihr Sohn, der Student?" — „Der schläft noch!" — „Was! Jetzt noch um ein Uhr Mittags?" — „Um Gottes willen, lassen Sie ihn schlafen! So lange er schläft, kostet er nichts!"

Hübsch gesagt.

„Haben Sie schon gehört, der junge Müller muß jeden Tag mit seiner Schwiegermutter Tandem fahren?" — „Allerdings, er wird von ihr täglich mindestens zwei Stunden auf's Rad geflochten!"

Der lernbegierige Piccolo.

Der Herr Oberkellner, der dem Piccolo auf das Schärfste eingeprägt hat, stets Alles so zu machen wie er, rutscht auf dem frischgewichsten Parketboden aus. Piccolo: „Wie haben S' jetzt das gemacht, Herr Oberkellner?"

Vortheilhaftester Ausweg.

Bäckerlehrling: „Herr Meister, Sie müssen noch einen neuen [illegible] anschaffen; seitdem wir zwei neue [illegible] schaften haben, gehen nicht m[illegible] alle Semmeln in den einen Korb!" — [illegible]ister: „Dummer Bub, was [illegible] einfällt? Da werden sie einfach kleiner gemacht!"

Der artige Otto.

„Gelt, Otto," mahnte die Mutter, „wenn Du wieder einmal den Herrn Lehrer begleitest, so läßt Du ihn auf der rechten Seite gehen, und Du bleibst links." — Einige Tage später durfte Otto die Schulhefte in die Wohnung des Lehrers tragen. Dieser, der zur linken Seite des Bürschleins dahinschritt, stellte allerlei harmlose Fragen, die Otto treuherzig beantwortete. Da fiel Letzterem plötzlich die Mahnung der Mutter ein. „Herr Lehrer," sagte er, „Sie müssen auf der rechten Seite gehen."